

**Schriftleitung und Verwaltung:**  
Hermannstadt, Seltnergasse 23.  
Postsparkasse Nr. 1305.  
Herausgeber:  
Schriftleitung Nr. 11.  
Verwaltung Nr. 21.  
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Bezugspreis**  
für Hermannstadt:  
ohne Zustellung ins Haus monatlich K 2,40  
vierteljährlich K 7.—;  
mit Zustellung monatlich K 2,80, vierteljährlich K 8,40;  
mit Postverbindung:  
für das Inland:  
monatlich K 3,10,  
vierteljährlich 9 K;  
Einzeln Nummer 12 h.

# Siebenbürgisch-Deutsches

# Tageblatt

**Bezugsbestellungen und Anzeigen**  
übernimmt außer der Hauptstelle  
Seltnergasse 23 jeder Zeitungsverkäufer und jede Anzeigenvermittlungsstelle des In- und Auslandes.

**Anzeigenpreis:**  
Der Raum einer ein-spaltigen Petitzeile kostet  
beim jedesmaligen Einrücken 14 Heller.  
Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.  
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 13356

Hermannstadt, Mittwoch 19. September 1917

44. Jahrgang

## Das Polenpatent vom 15. September.

(Dr. S. D. R.) Die Herrscher der Mittelmächte hatten den Polen in der Kundgebung vom 5. November 1916 die Selbständigkeit ihres Staates unter der Voraussetzung zugesagt, daß sie sich politisch und militärisch vollständig an Deutschland und Oesterreich-Ungarn anschließen. Diese Voraussetzung ist nicht in Erfüllung gegangen. Eine ansehnliche Minderheit des polnischen Volkes, die Partei der Aktivisten, trat wohl für die enge Verbindung mit den Mittelmächten ein, es ist ihr aber nicht gelungen, sich durchzusetzen. Wenn man sich unsererseits schon in ein so gewagtes Unternehmen hineinmachte, so hätten wir nichts unversucht lassen dürfen, um die Macht dieser Minderheitsgruppe auszuweihen und auf diese Weise dem Bündnis mit den Mittelmächten eine sichere Grundlage zu schaffen. Es ist mit unsrer Schuld, daß es dem provisorischen Staatsrat nicht gelungen ist, sich zu behaupten und der Sturmflut der polnischen Forderungen einen Damm zu setzen. Bei so ungeheueren Widerständen, wie wir sie in Polen zu überwinden haben, hätten wir systematisch und nach reiflicher Ueberlegung aller Beziehungen der Frage vorgehen müssen und nicht Versuch über Versuch mit Provisorien machen dürfen.

Wir haben schon am 1. September an die-fer Stelle ausgeführt, daß die industriellen Kreise in Polen wegen des unersehblichen Absatzgebietes, das sie an Rußland haben und das ihnen weder Deutschland noch unsere Monarchie auch nur annähernd bieten könnten, gegen jede Kombination Stellung nehmen, die sie von Rußland wirtschaftlich trennt. Ebenso strebt der Adel, der durch die Russen nach der Revolution von 1863 zum großen Teil an den Zarenhof gezogen wurde, noch immer stark nach Petersburg. Das an und für sich mißtrauische und allen Veränderungen abhold Bauerntum aber ist seit Stolypins Bodenreform mit Rußland fast ganz ausgeöhnt. Diese Widerstände erhöhten sich durch die Umwälzung in Rußland außerordentlich. Seit dieser Zeit gehen die Forderungen der Polen geradezu ins Blühblaue. Sie glauben — und nicht mit Unrecht —, daß ihnen in einem föderativstaatlichen Rußland nationalpolitisch und vor allem wirtschaftlich bedeutend größere Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden, als in einem von den Mittelmächten abhängigen und wirtschaftlich vom Meere getrennten selbständigen Kongresspolen. So führen denn ihre Forderungen zum Verlangen nach der Vereinigung aller polnischen Gebiete und der Schaffung eines Ausganges durch Litauen und Kurland an die Ostsee. Diesen Strömungen gegenüber war der provisorische Staatsrat machtlos und stellte seinerseits in einer Denkschrift die Forderung nach der Errichtung einer selbständigen Regierung und der Ausschreibung von Wahlen für eine verfassungsgebende Versammlung. Im Juli endlich trat er zurück.

Damit war die erste große Krise in der polnischen Frage ausgebrochen und die Mittelmächte hatten zu prüfen, wie weit die Voraussetzungen, unter denen die Novemberzusage gemacht wurde, tatsächlich noch bestehen. In Deutschland, aber zum Teil auch in unserer Monarchie, wurden immer mehr Stimmen laut, die die Rückkehr von den Grundgedanken der Novemberpolitik forderten. Drei Pläne wurden erörtert. Erstens die Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege, also die Rück-

gabe an Rußland, dann die Lösung der polnischen Frage im Einvernehmen mit Rußland und schließlich die Vereinigung Kongresspolens mit Galizien unter dem Hause Habsburg. Selbst Fürst Lichnowsky, der letzte deutsche Botschafter in London, nahm energisch gegen die Fortführung der bisherigen Polenpolitik Stellung. Die leitenden Staatsmänner haben anders entschieden und im Polenpatent vom 15. September ein neues Provisorium geschaffen, das niemanden befriedigen und nur die Begehrlichkeit weiter steigern wird.

Die oberste Staatsgewalt im Königreich wird bis zur Wahl eines Königs oder Regenten vorläufig einem dreigliedrigen Regentschaftsrat übertragen. Die Mitglieder dieses Regentschaftsrates werden im Einverständnis mit der Uebergangskommission des bisherigen Staatsrates von den Besetzungsmächten bestellt. Seine erste Aufgabe wird die Ernennung eines Ministeriums sein, dessen Gegenzeichnung die Staatsakte des Regentschaftsrates bedürfen. Die gesetzgebende Gewalt soll unter Mitwirkung eines neu zu schaffenden Staatsrates erfolgen. Die Art der Zusammensetzung dieses Staatsrates ist noch nicht bestimmt, doch soll sie lehnsmäßig auf dem Wege von Wahlen erfolgen. Der Wunsch der Mittelmächte ist, daß in dem erweiterten neuen Staatsrat, der im Gegensatz zum bisherigen nicht nur beratende, sondern auch gesetzgebende Gewalt hat, alle Parteien gleichmäßig vertreten seien. Mit Ausnahme der militärischen Verwaltung, der innern Verwaltung einschließlich des Polizeiwesens, der Angelegenheiten des Handels und der Finanzen, gehen alle Verwaltungsgebiete in polnische Hände über. Die Besetzungsmächte behalten sich jedoch mit Rücksicht auf die Kriegsnötwendigkeit das Kontrollrecht in beschränktem Maße weiter vor. Ebenso liegt die völkerrechtliche Vertretung bis zur Beendigung des Krieges noch in Händen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands.

Die Wünsche der Mehrheit der polnischen Parteien sind durch das neue Patent nicht befriedigt, ebensowenig aber haben die Forderungen des bisherigen Staatsrates volle Berücksichtigung gefunden. Es ist also nicht einzusehen, auf welche politische Gruppe die Mittelmächte ihre Politik stützen wollen. Die Aktivisten haben politisch derart abgewirtschaftet, daß sie im Juli gezwungen waren, durch Aufstellung von Mindestforderungen den Versuch einer Festigung ihrer Stellung zu machen. Nachdem ihr Programm aber nur zum Teil verwirklicht wird, ist nicht anzunehmen, daß das Patent ihre Macht auch nur um ein Geringes erhöhen wird. Dafür ist es den Polen möglich gemacht, in den ganzen großen Apparat der Justiz- und zum Teil auch der inneren Verwaltung ihre Leute hereinzubringen und so ihrem politischen Einfluß die Attribute der Macht zu geben. Die Verwaltung und Justizpflege war bis zum Ausbruch des Krieges russisch, so daß eine entsprechende Anzahl von vorgebildeten Verwaltungsbeamten keinesfalls zur Verfügung steht. Ein Teil der männlichen Bevölkerung dient überdies im russischen Heer, ein anderer ist beim Rückzug der Armeen mitgeflichtet. Die Beamenschaft wird also jedenfalls aus sehr unzuverlässigen Elementen bestehen, deren politische Ministerarbeit durch eine noch so gründliche Ueberwachung von Seiten der Besetzungsbehörden nicht wird vereitelt werden können. Dazu kommt noch die Gefahr, daß eine Ergänzung des Beamtentums durch galizische und preussische Polen ver-

sucht wird. Auf der anderen Seite bietet die geplante Zusammensetzung des Staatsrates absolut keine Gewähr für eine friedliche Zusammenarbeit mit unseren Besetzungsbehörden. Wenn der Staatsrat wirklich alle Parteien umschließt, so sind wir uns nicht einmal dessen ganz sicher, daß er eines Tages offen gegen die Mittelmächte Stellung nimmt. Die Macht aber, die wir ihm heute in die Hände legen, kann ihm nicht so leicht wieder genommen werden. Für uns kann nur eine Lösung günstig sein, die die zu „Befreien“ voll befriedigt und damit dauernd an uns fettet. Das neugeschaffene Provisorium bietet diese Gewähr nicht, es nimmt uns dafür die Möglichkeit endgiltig, von der am 5. November begonnenen Politik abzuschwenken. Die jetzige Krise war vielleicht die letzte Gelegenheit, die Polenfrage im Sinne einer richtigen Kriegszielpolitik zu lösen.

Wir vermiffen bei dem Polenpatent und den allgemein-politischen Erklärungen dazu die Einstellung in die großen Zusammenhänge der internationalen Politik. Es ist schon lange bekannt, daß die Polen zu ihrer rein politischen Sättigung den Anschluß von Litauen und Kurland in legend einer Form verlangen. Wir wissen weiter, daß das Königreich Polen in wirtschaftlicher Hinsicht ein sehr schweres Problem darstellt. Es entsteht vor allem die Frage des Anschlusses ans Meer und die Entschädigung der polnischen Industrie. Ebenso wichtig ist die Frage der Regelung der galizischen Verhältnisse. Der letzte Polenkongreß in Krakau hat — leider wenig beachtet — das Vorhandensein einer großen polnischen Irredanta in Galizien gezeigt. Die Mehrheit des Kongresses nahm für den Anschluß Galiziens an Polen Stellung und lehnte die Erörterung der Frage der Sonderstellung ihres Kronlandes in Oesterreich ab. Jetzt wäre die energische Lösung der Polenfrage in Galizien jedenfalls politische Notwendigkeit gewesen. Ueber all diese Dinge aber haben wir aus den Kundgebungen vom 15. September nichts erfahren.

Bergegenwärtigen wir uns das Bild, das die augenblickliche Lage bietet, so sehen wir leider eine neue serbische Frage vor uns auftauchen, die den Keim zu den vielfältigsten Entwicklungen in sich trägt. Nur steigern sich die Gefahren in militärischer und politischer Hinsicht in Polen in unergleichlicher Weise. Es wird bei uns zu viel und zu sicher mit der endgiltigen Schwächung Rußlands durch die Revolution gerechnet. Aber selbst ein schwaches, uns feindlich gestimmtes Rußland, das eines Tages mit der unzufriedenen Mehrheit der Polen, Litauer und Letten gegen uns ankämpfen wird, scheint uns nicht weniger gefährlich als das heutige Großrußland. Die Stimmung, die in Polen herrscht, hat Generalgouverneur v. Beseler in einer Ansprache zur Feier der zweijährigen Wiederkehr der Eroberung Polens unvergleichlich gekennzeichnet. Er führte aus: „Wir haben manches erlebt, was wir vielleicht gerne nicht erlebt hätten. Wir haben überschwengliche Wünsche von vornherein einzudämmen gesucht und den Polen die Wege und Ziele gezeigt, die gangbar und vielleicht erreichbar gewesen wären. In allen Dingen haben wir nicht allzu viel Verständnis gefunden. Es liegt einmal in dem Temperament dieses Volkes, daß es leicht in seinen Bestrebungen zu weit geht und in seinen Zielen phantastisch wird, und daß das Volk eine merkwürdige Abneigung dagegen

hat, irgend etwas, mag es auch etwas sehr Gutes sein, anzunehmen, was von anderer Seite kommt. Auf diese Weise ist uns die Arbeit hier sehr wesentlich erschwert worden. In der ersten Begeisterung hat man uns manches gesagt, was sehr hoffnungsvoll klang. Wir haben auch manches geglaubt, aber wir haben einsehen müssen, daß wir uns in vielen Dingen geirrt haben. Das Land muß wissen, daß wir hierher gekommen sind, um es aus einer Katastrophe herauszuziehen, unter der es über 100 Jahre geseufzt hat. Wir hatten die Absicht, es aus seiner unwürdigen Lage zu befreien, und vielleicht wäre uns das schon mehr gelungen, wenn wir im Volke mehr Verständnis dafür gefunden hätten.

Diese Worte sprechen für sich. Wer die Polen kennt, weiß, daß wir nicht viel zu erwarten haben. Vielleicht bringt der Friedenskongreß eine Verständigung mit Rußland über die Köpfe der Polen hinweg.

## Politische und Kriegsübersicht.

**Ungarn.** Graf Michael Karolvi hat am Sonntag in Czegléd wieder einmal seine bekannten unweisen Redensarten über den Frieden losgelassen. Wertvoll war in seiner Rede die Freierung gegen den Grafen Czernin, mit dem Karolvi wegen mangelnder „Selbständigkeit“ wieder unzufrieden ist, nachdem er ihn vor einigen Monaten sehr gelobt hatte. Graf Czernin scheint demnach in Begriiff zu sein, auf den richtigen Weg zurückzufinden. Was Karolvi „Selbständigkeit“ nennt, würde in Wirklichkeit einfach Verrat an der Bundes-treue sein. Bemerkenswert ist aus der scharfen Abfertigung, die das Blatt des Grafen Andrássy, „Magyar Hirlap“ Karolvi zuteil werden läßt, folgender Satz: „Alles Liebhäugeln mit dem Feind, jede Treulosigkeit gegen unsere Bundesgenossen, jedes „Verständnis“ für Lloyd George und Ribot, während wir dem deutschen Kaiser und Hindenburg nicht „verstehen“ wollen, ist uns verhaßt, denn es verleiht das Interesse des Vaterlandes und verlängert den Krieg“.

**Die Umwälzung in Rußland.** Der Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ meldet aus Stockholm: Aus Petersburg erhalte ich einen Bericht, der die Lage Rußlands nach der Niederwerfung Kornilows folgendermaßen schildert: Mit dem Siege Kerenskis ist die Möglichkeit des Wiederaufstehens einer Gegenrevolution für mehrere Wochen (!) verschoben. Einstweilen beherrschen wieder die Arbeiter- und Soldatenräte die Lage. Sie haben sich für Kerenski ausgesprochen und die Frontsoldaten zu einem entschiedenen Auftreten gegen Kornilow bewogen. Dies geschah erst am dem Tage, da Kornilow mit seiner Armee bereits in Luga ankam und Petersburg für den Augenblick verloren schien. Damals herrschte in Petersburg Panik. Von allen Frontteilen telegraphierten die Soldatenkomitees an die Truppenteile Kornilows und beschworen sie, das gegenrevolutionäre Unternehmen aufzugeben. Diese Telegramme wurden ohne Kenntnis des Oberbefehlshabers sofort den Soldatenkomitees ausgehändigt, worauf bei den Truppen ein Stimmungswechsel eintrat. Kornilow blieb nun allein mit einigen tscherkessischen und ostsibirischen Kavalleriestaffeln, die zwei Tage später Kornilow der provisorischen Regierung auslieferten.

Die russischen Blätter melden, daß fast alle Parteien die Ernennung Kerenskis zum Generalissimus zustimmend aufgenommen haben, um das Vertrauen der Soldatenmassen zum Oberbefehl wieder herzustellen, da Kerenski großes Ansehen und Einfluß auf die Massen besitzt. Bei Ausbruch der Kornilowrevolte war Kerenski einen Moment verzagt und bereit, zurückzutreten. Man sprach sogar bereits von einem Ministerium Miljukow mit Alexejew als Kriegsminister. Der Abfall Klembovskis, der Anschluß des Kosatenhetmans Kaledin an Kornilow und die Proklamation Kornilows an die Volksmassen schienen für Kerenski eine gefährliche Lage zu schaffen. Solange das Organ Plechanows, „Jedinstwo“, gab der Sympathie für Kornilow Ausdruck. Kerenski verständigte sich jedoch mit den Bolschewiki (radikalen Sozialisten), deren Einfluß jetzt wieder gestiegen ist, und wurde bald Herr über die Lage. Die Ernennung Alexejews zum Chef des Generalstabes, wiewohl er seinerzeit auf Verlangen des Arbeiter- und Sol-

datentrates entfernt wurde, beweist, daß Alexejew sich entschlossen hat, sich ausschließlich den militärischen Angelegenheiten zu widmen, während alle politischen Fragen in den Händen Kerenskis konzentriert bleiben.

Das Arbeiterblatt „Nabotschaja Gazeta“ berichtet, daß der amerikanische Botschafter Francis und Buchanan sich, zwar in versteckter diplomatischer Form, für Kornilow bekannnten. Auch Rouleus, der französische Botschafter, machte nahe stehenden Persönlichkeiten gegenüber kein Hehl aus seiner Kornilow freundlichen Gesinnung, jedoch nahm er sowohl Kerenski wie auch Kornilow gegenüber eine neutrale Haltung ein. Das Blatt befürchtet, daß die immer größer werdende Macht der Botschafter von England, den Vereinigten Staaten und Japans einschneidenden Einfluß auf die Gestaltung der russischen Politik ausüben könne. Den ersten Schritt hätten die Ententebotschafter schon getan, indem sie Kornilow zu seinem Schritt ermunterten.

Von der Haltung der russischen Frontarmee schreibt die Londoner „Morning Post“, sie sei bis jetzt nicht geklärt, da außer Kornilow mehr als dreißig Frontgenerale an die provisorische Regierung Forderungen gestellt hätten.

Die russische Krise, schreibt der Pariser „Temps“, hat auf allen Fronten Wirkungen hervorgerufen. Desterreich-Ungarn kann seine Aufmerksamkeit auf die italienische Front, Bulgarien auf die mazedonische, die Türkei auf Palästina und Mesopotamien konzentrieren. Die Westfront erscheint zwar unverlethlich, aber es kann nicht gleichgültig sein, ob der Feind gezwungen ist, zurückzuweichen oder ob er versuchen kann, wieder vorwärts zu gehen. Für Amerika selbst kommt es darauf an, zu wissen, ob seine Truppen die Rolle eines unwiderstehlichen Gewichtes bilden sollen, das die Waagschale sinken läßt, oder nur die eines Gegengewichtes, das die deutschen Verstärkungen aufhebt. So verändert der innere Zusammenbruch Rußlands, indem er das militärische Gleichgewicht bringt, die politische Lage des großen Konfliktes.

## Generalstabsberichte.

### Unser Generalstabsbericht.

**Budapest, 18. September.** Italienscher Kriegsschauplatz: Auf der Hochfläche von Bainsizza wurden vereinzelt, nach starker Artillerievorbereitung unternommene feindliche Vorstöße abgewiesen.

Deutscher und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts zu melden.

### Der deutsche Kriegsbericht.

**Berlin, 18. September.** (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht: In Flandern wiederholten die Engländer auch gestern ihre starken Feuerstöße gegen einzelne Abschnitte zwischen dem Houthousterwald und der Dps. Es fanden nur kleine Infanteriekämpfe statt, bei denen die angreifenden englischen Abteilungen durchwegs zurückgeworfen wurden. Unsere Artillerie hat die Bekämpfung der feindlichen Batterien mit voller Kraft aufgenommen. Zwischen La Bassée-Kanal und Lens, sowie von der Somme bis an die Dise war die Gefechts-tätigkeit lebhafter.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen: Beiderseits der Straße Craonne-Soissons und auf dem rechten Maasufer erreichte die Kampftätigkeit der Artillerie zeitweilig beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen entwickelten sich Vorfeldgefechte, die für uns günstig verliefen.

Heeresgruppe des Herzog Albrecht von Württemberg: Westlich von Apremont brachten Sturmtruppen von einem Handstreich gegen die französischen Stellungen eine Anzahl Gefangene zurück.

Im Luftkampf schoß Oberleutnant Bertold wieder zwei Gegner ab.

Deutscher Kriegsschauplatz: Im Bogen von Luck, am Unterlauf des Zbrucz und in den Bergen östlich des Beckens von Rezdivasarehly zeigte sich der Feind rühriger als in letzter Zeit. Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmar-

schalls v. Mackensen führten die Rumänen westlich des Sereth nach ausgiebiger Feuer-vorbereitung bei Baruta und Muncelul mehrere Teilangriffe, die verlustreich scheiterten. An der Rimmimündung wurden durch eigene Unternehmungen Gefangene gemacht.

Mazedonische Front: Keine größeren Kampfhandlungen. Ludendorff.

## Telegramme des Korrespondenzbureaus.

### Der deutsche Kampfbericht.

**Berlin, 19. September.** (Wolffbüro.) In Flandern setzten die Engländer die Taktik starker Feuerüberfälle ohne anschließende Infanterieaktionen fort. Ein vor Ostende kreuzendes englisches Seeflugzeug wurde durch Artilleriefeuer brennend zum Absturz gebracht. Im Artois und bei St. Quentin war die Feuertätigkeit zeitweise lebhafter. Auch an der französischen Front verlief der Tag ohne bedeutende Ereignisse. Es kam lediglich zu Patrouillenunternehmungen und Vorfeldkämpfen. An der Ostfront war außer Artilleriefeuer u. Patrouillengefechten die Kampftätigkeit nur westlich des Sereth rege. Bei Baruta griffen die Rumänen mehrermale vergeblich an. Der erste Angriff brach um 4 Uhr nachmittag im deutschen Abwehrfeuer blutig zusammen. Gegen Abend griffen die Rumänen an der gleichen Stelle noch zweimal hintereinander ohne besseren Erfolg an. Auch nördlich von Muncelul scheiterte ein russisch-rumänischer Angriff.

### Die Antwort unserer Monarchie auf die Friedensanregung des Papstes.

**Wien, 19. September.** Wie die Wiener Allgemeine Zeitung erfährt, wird die Antwortnote Desterreich-Ungarns auf die päpstliche Friedensnote am 20. September dem päpstlichen Nuntius in Wien übergeben werden und am 22. September veröffentlicht. Nach an unterrichteten Stellen eingezogenen Erkundigungen entspricht die Nachricht des „Daily Telegraph“, wonach die österreichisch-ungarische und deutsche Antwort auf die päpstliche Note den Vatikan erreicht hätte und neue überraschende Friedensvorschläge enthalte, durchaus nicht der Wahrheit. Die Antwort beschränkte sich naturgemäß auf eingehende Erörterung der Anregungen des Papstes.

### Illgerangriff auf Süddeutschland.

**Berlin, 19. September.** (Wolffbüro.) Unsere Feinde unternahmen am 16. d. M. mehrere Bombenflüge gegen das süddeutsche Heimatgebiet. Es wurden angegriffen Stuttgart, Tübingen, Freudenstadt, Oberndorf, St. Ingbert, Saarbrücken und Kolmar. Bei Stuttgart wurde ein Soldat leicht verletzt. In Freudenstadt und Kolmar entstand Gebäudeschaden. Alle übrigen Angriffe verursachten weder Verluste an Toten oder Verwundeten noch Sachschaden. Drei der feindlichen Flugzeuge wurden innerhalb des Heimatgebietes abgeschossen.

### Der U-Bootkrieg.

**Bern, 19. September.** Eine amtliche Meldung der Pariser Blätter besagt: Angesichts der neuen Art der U-Bootkriegführung durch die Deutschen, welche die U-Boote in Geschwadern operieren lassen, sei eine neue Phase des U-Bootkrieges zu erwarten, die einen besondern Ernst annehmen werde.

### Vorbereitungen zur zwölften Isonzofschlacht.

**Haag, 19. September.** „Nieuwe Courant“ schreibt: Der Kampf an der Isonzofront hat jede Bedeutung verloren. Wichtigkeit haben nur mehr die neuen Vorbereitungen der Italiener für die zwölfte Isonzofschlacht. Cadorna wird es, um in den Augen der Entente und des eigenen Volkes zu bestehen, nicht ohne eine zwölfte Isonzofschlacht bewenden lassen können.

### Die Programmrede des neuen französischen Ministerpräsidenten.

**Paris, 19. September.** Ministerpräsident Painlevé verlas in der Kammer eine Regierungserklärung, worin er sagte, die Feinde scheinen gegen unsere moralische Widerstandsfähigkeit ihre Angriffe verdoppeln zu wollen, nachdem sie uns am Schlachtfelde nicht bestiegen konnten. Die Regierung wird ihre Wachsamkeit und Energie gegen diese hinterlistigen Unternehmungen verdoppeln. Die

Gerechtigkeit wird in den bereits eröffneten ebenso wie in den einzuleitenden Untersuchungen rückwärts los ihren Weg verfolgen. Welches auch das Ende dieser traurigen Vorgänge sein mag, werden sie nur Einzelne treffen, keine Parteien. Wenn Frankreich den Krieg fortsetzt, geschieht es nicht wegen Eroberungen oder um Rache zu nehmen, sondern um die Unabhängigkeit und Freiheit Frankreichs und der Welt zu verteidigen, Frankreichs Forderungen sind diejenigen des Rechtes und sind unabhängig vom Schicksal der Schlachten. Die Annexion von Elsass-Lothringen und der Ersatz für den Schaden und die Zerstörungen sind kein Zwangsfrieden, sondern ein gerechter Frieden mit wirksamen Bürgschaften, welche die Gemeinschaft der Nationen gegen Angriff einer von ihnen sichert. Das sind die erhabenen Kriegsziele Frankreichs.

### Die Unruhen in Italien.

**Lugano, 19. September.** Einer „Stefani“-Meldung zufolge wurden Genua, Alessandria und Turin als Kriegszone erklärt. Private, vorläufig unüberprüfbare Nachrichten besagen, daß eine weitergehende Ausdehnung der Unruhen und politischen Streiks stattgefunden habe.

### Die russische Umwälzung.

**Amsterdam, 19. September.** Die „Times“ melden aus Petersburg: Donnerstag wurden alle Truppen Kornilows an die Front geschickt. Die verhafteten Generale Dienikin, Erdel und Martow wurden nach Petersburg gebracht. Der Zug, in dem sich die ins Ausland verbannten Manuilow, Brjademejew und Frau Wiriwola befanden, hielt in Finnland an. Die Gefangenen wurden an Bord einer früheren kaiserlichen Yacht gebracht. General Gurkow, der ebenfalls verbannt werden soll, wird festgehalten bis sein Fall aufgeklärt ist.

**Amsterdam, 19. September.** Das Reuterebureau meldet aus Petersburg: Kornilow sowie 23 Generale und Offiziere wurden durch Generalstabschef Alexejew verhaftet und in einem Hotel, das streng bewacht wird, interniert. Das Verhör Kornilows sollte gestern beendet werden. Die Garnison von Mohilew erklärte dem Regierungskommissär, daß sie an dem Aufstand nicht teilgenommen habe und hat wieder nach der Front oder nach Saloniki geschickt zu werden.

**Stockholm, 19. September.** Der „Birschemija Wjedomosti“ zufolge wurden die bewaffneten Arbeiter Petersburgs aufgefordert, die Waffen nicht niederzulegen und für alle Möglichkeiten bereit zu sein. Borgefesseln war das Gerücht verbreitet, daß Kerenski aus der sozialistischen revolutionären Partei ausgetreten sei, weil er den Beschluß des Arbeiters- und Soldatenrates gegen den Eintritt der Kadetten ins Kabinett mißbilligt.

**Genf, 19. September.** „Matin“ weist auf die Gefährlichkeit der deutschen Prestimontare hin, besonders der Norddeutschen, die darlegten, daß die englisch-französische Presse für Kornilow Stellung nahm und Rußland dadurch in den Rücken fiel. „Matin“ fordert, daß man authentische Texte nach Rußland sende, die beweisen, daß Frankreich nicht für einen Mann Partei ergreift, sondern lediglich die Wiederherstellung der Manneszucht in der russischen Armee und die Wohlfahrt des russischen Volkes wolle.

## Tagesbericht.

(Auszeichnung.) Der König hat dem Regimentsarzt i. d. Res. Dr. Otto Haas das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens mit dem Kriegsschmuck verliehen.

(Lehreranstellungen.) Es wurden gewählt und bestätigt: Michael Kartmann, Schulamtskandidat, als Lehrer in Heltau; Dora Angermann, Schulamtskandidatin, als Lehrerin in Heltau.

(Pensionierung.) Das Landeskonfistorium hat den Agnether Lehrer Simon Fabrius vom 1. September d. J. an über eigenes Ansuchen in den bleibenden Ruhestand versetzt.

(Kriegszulagen für Lehrer.) Die ev. Kirchengemeinde Donnersmarkt hat ihren Lehrkräften für das Jahr 1917 je 200 K Kriegszulagen bewilligt.

(Abbau des siebenbürgischen Moratoriums.) In unserer gestrigen Notiz über

die neue Moratoriumsverordnung sei ergänzend mitgeteilt: Es wird angeordnet, daß die in der ersten siebenbürgischen Moratoriumsverordnung bezeichneten Schuldner ihre vor dem 28. August 1916 entstandenen, am 30. d. M. noch unbeglichenen Geldschulden samt Zinsen bis einschließlich 30. d. M. in vier gleichen Raten, und zwar an dem dem Fälligkeitstage entsprechenden Tage der Monate 1917, Februar, Juni und Oktober 1918 zu bezahlen haben, wobei mit den einzelnen Raten auch die Zinsen der Restschuld gefordert werden können. Nach dem 30. d. M. ablaufende Geldschulden sind bei Fälligkeit im vollen Betrag zu bezahlen.

(Die Reformation im siebenbürgischen Sachsenland von G. D. Deutsch.) Das Büchlein, das uns zuerst die Entstehung und Entwicklung unserer Reformation darstellte und lange Jahre hindurch als Anhang zum Konfirmationsbüchlein ausgegeben wurde, ist in diesen Tagen (Verlag von Michaelis Nachfolger G. Dück in Hermannstadt) in der siebenten Auflage neu erschienen; im Reformationsjahr eine willkommene Gabe für uns alle. Das Landeskonfistorium hat „das Büchlein mit der edlen Volkstümlichkeit seiner Darstellung“ als Festschrift zur Verteilung an die Jugend in diesem Jahr empfohlen. Wir machen auch hier darauf aufmerksam. Preis 90 Heller, bei über 50 Stück 85 Heller, bei über 100 Stück 80 Heller.

(Unsere Gegenaktion auf dem Monte San Gabriele.) Nachdem österreichisch-ungarische Truppen im erbitterten Ringen durch fünfzehn Tage den Monte San Gabriele gegen den immer wieder neue Massen vortreibenden Gegner gehalten hatten, begann am 11. die Gegenaktion, um die Italiener von den Hangstellungen des Berges, wo sie sich an einigen Punkten westlich und nördlich eingenistet hatten, zu vertreiben. Die Massenangriffe des Feindes brachten es mit sich, daß er, trotzdem ihm die errungenen Erfolge nach jedem Angriff sofort wieder abgenommen wurden, doch geringe lokale Vorteile an den Abhängen des Berges zu behaupten mußte. Die Angriffe der österreichisch-ungarischen Truppen begannen nach ausgiebiger Artillerievorbereitung am Morgen des vorigen Dienstag und wurden gleichzeitig von Osten und Süden angeführt. Bis in die Nachmittagsstunden währte der Kampf des ersten Tages, an dem wir eine Reihe Teilerfolge erzielten, die der am Mittwoch fortgesetzten Aktion zugute kamen. An diesem Tage gelang es uns im Westen bei Salcano und längs des nördlichen Hanges, die Hauptstellung des Feindes zu erreichen, die dieser sehr rasch befestigt hatte. Unsere Sturmtruppen jagten die Italiener gegen die Straße, die parallel mit dem Jfanzo von Salcano gegen den Dolsattel führt. Der Feind leistete heftigsten Widerstand, da seine Führung wußte, daß es sich bei unserer Aktion darum handle, ihm die mit ungeheuren Opfern in fünfzehntägiger Schlacht gewonnenen kleinen Vorteile, die für seine neuen Unternehmungen günstigere Ausgangsstellungen schufen, wieder abzunehmen. Mit stärkstem Artilleriefeuer verjagten die Italiener, unseren Angriffen Halt zu gebieten, und die Gegenstöße der 11. italienischen Division, ihre verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen, dauerten Tag und Nacht an, ohne von Erfolg begleitet zu sein.

(Die Luftangriffe auf London.) Das Wolffbüro meldet: Die Ausfagen von drei im Luftkampf abgeschossenen englischen Fliegeroffizieren geben zum ersten Male ein authentisches Bild von den ungeheueren Verwüstungen, welche die deutschen Luftangriffe auf London hervorriefen. Von dem Angriff der deutschen Großkampfflugzeuge Mitte Juli erzählen sie, daß eine Bombe in das Haupttelegraphenamnt einfiel und dort gewaltige Zerstörungen anrichtete. Höchst empfindlich war auch der Schaden, der durch einen Treffer in die Bank von England angebracht wurde. Aber die Regierung ergriff sofort strenge Absperrungsmaßnahmen, so daß die Öffentlichkeit keine Einzelheiten erfuhr. Besonders gewaltig waren die Verluste in Ramsgate. Hier wurde eine große Anzahl von Soldaten getötet, deren Namen dann nicht in die Verlustlisten aufgenommen wurden. Die Offiziere erzählten, daß in England allgemein bekannt sei, daß die Zeitungen keine wahrheitsgetreuen Berichte bringen dürfen, so daß nur die zufälligen Zeugen den wahren Sachverhalt erfahren.

Bei dem genannten Angriff wurde ein englisches Flugzeug bei Margate abgeschossen, wobei dessen drei Insassen verbrannten; ein anderes englisches Wasserflugzeug stürzte in die See und versank. Im Juli erzielte ein Zeppelin bei Margate einen Treffer in die Munitionsschuppen. Da der durch die Explosion hervorgerufene Glaschaden allein von den Offizieren auf 1500 Pfund geschätzt wurde, kann man sich unschwer ein Bild von der gewaltigen Wirkung machen. Zu diesen Ausfagen stimmen die Worte eines Briefes aus London vom 26. Juli: „Du schreibst, daß, wenn wir noch mehr solche Luftangriffe haben würden, von der City Londons nicht viel übrig bleibt. Ich fürchte, Du hast recht.“

(Französische Rohheit.) Ein bei Verdun gefangener deutscher Offizier, der nach sieben-tägigen Trommelfeuer in seinem Unterstande verschüttet von den Franzosen aufgefunden wurde und jetzt nach der Schweiz entlassen worden ist, schreibt über seine Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft: „Die Truppe, die uns gefangen nahm, waren Gott sei Dank Tuniesier. Sie haben uns sehr anständig behandelt. Unsere Leiden begannen in dem Augenblick, wo wir mit den eigentlichen Franzosen in Berührung kamen. Einigermassen anständig waren noch die französischen Mannschaften. Die Offiziere, ohne Unterschied des Grades, überboten sich in Beleidigungen gemeinsamer Art. Nach mehrstündigem Marsche abends in einem Dorfe angekommen, wurden wir Offiziere in einem Schweinestall eingesperrt. Ohne Stroh, ohne irgendeine Unterlage mußten wir uns auf den schmutzigen Steinboden legen. Zu essen bekamen wir erst nach 48 Stunden, Wasser und trocken Brot, am dritten Tage etwas Konservenfleisch. Am zweiten Tage wurden die Bataillonsführer in einen dunklen Keller gesperrt, während die Mannschaften und die anderen Offiziere nach dem berüchtigten Lager Souilly gebracht wurden. Am Abend wurden wir wieder in den Schweinestall gebracht, wo ich dann noch drei Tage und drei Nächte habe zubringen müssen. Der Zwed war, uns körperlich und moralisch zu brechen und uns für die verschiedenen Verhöre gefügig zu machen. Die „Neger“ haben ihr Ziel nicht erreicht. Der Aufenthalt in Souilly war nicht viel besser. Einen herzzerreißenden Anblick gewährten hier unsere armen Mannschaften, die seit fünf Tagen in strömendem Regen ohne Zelt bis an die Knöchel im Schlamm standen. Die Aermsten waren zwischen den Drahtgittern so eng eingesperrt, daß sie sich nicht hinlegen konnten. Diese zermarterten und verhungerten Leute wurden dann eines Tages mit uns zusammen an einem französischen General vorbeigeführt und bei dieser Gelegenheit kinematographisch aufgenommen. Als die verhungerten, abgerissenen Vertreter des deutschen Volkes und des deutschen Heeres werden sie dann in französischen Kinos gezeigt, um die Kriegsstimmung des französischen Volkes wieder aufzustacheln. Später wurden wir in kleinen Trupps und in Abständen von 24 Stunden durch ganz Frankreich gezogen. Die Bevölkerung lachte nirgends mit Liebesbezeugungen. Die gemeinsten Schimpfworte wurden uns nachgerufen. Auch vor Steinwürfen waren wir nicht sicher. Die Ankunft im Gefangenenlager kam uns wie eine Befreiung vor.“ — Dieser erschütternde Bericht eines deutschen Offiziers ist ein neues Zeugnis von der moralischen Verkommenheit der französischen Nation, die an bestialischer Grausamkeit ihre schwarzen Hilfsbölker anscheinend noch übertreffen will.

(Ein Liebesroman Kerenskis.) Witten in dem Ringen um die Macht hat der russische Diktator Alexander Kerenski — wie man dem „Az Est“ aus Stockholm telegraphiert — Zeit gefunden, sich neuerlich zu vermählen, nachdem er seine erste Gattin verstoßen hatte. Seine zweite Frau sei die Schauspielerin Fräulein Timmet. Am selben Tage, an welchem Kerenski sich vermählte, vollzog sich, nach derselben Quelle, auch die Trauung eines anderen fahrenden Mannes in Rußland, des Generals Stobelew; er heiratete die berühmte Sängerin Fräulein Davidova.

(Der Hafen von Archangelsk vor der Vereisung.) Die englischen Schiffsfahrtskreise sind laut „Temps“ benachrichtigt worden, daß die Schifffahrt nach Archangelsk bald eingestellt werden müsse und eine Ausfuhrerlaubnis nach Archangelsk vom 15. September ab nicht mehr erteilt werden würde.

(Ein Landesrat für Uebergangswirtschaft.) Das Amtsblatt veröffentlicht die vom Minister für die Uebergangswirtschaft Bela Földes erlassene Verordnung, welche das Statut des Landesrates für die Uebergangswirtschaft feststellt. Dieser Senat mit dem Sitz in Budapest besteht aus gewählten oder ernannten Mitgliedern. In den Landesrat wählen die Handels- und Gewerbekammern des Landes und die Budapester Waren- und Effektenbörse je ein Mitglied und die durch den Uebergangsminister als Präsidenten des Senates zu bestimmenden gewerblichen, landwirtschaftlichen, Forst-, Handels- und Arbeitervereine je ein Mitglied. Ernannt werden zu Mitgliedern des Landesrates vom Uebergangsminister insgesamt 40 Mitglieder, und zwar auf Vorschlag des Handelsministers 4, des Ackerbauministers 4, der Minister des Innern, der Finanzen, der Volkswohlfahrt und Volksernährung sowie des Banus von Kroatien je ein Mitglied. Die Direktoren des königlich statistischen Zentralamtes und des ungarischen staatlichen Arbeitervermittlungsamtes sind von Amtswegen Mitglieder des Senates. Die gewählten und ernannten Mitglieder des Landesrates geloben, alle die Verhältnisse, insbesondere aber die Verhältnisse von Parteien betreffenden Angaben, die ihnen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Senates zur Kenntnis gelangen, mit unbedingter Geheimhaltung zu behandeln. Die Vollziehung des Landesrates besteht aus sämtlichen Mitgliedern und tritt in den von dem Präsidenten zu bestimmenden Zeiträumen zusammen. Die einzelnen Abteilungen halten mindestens monatlich einmal eine Sitzung. Der Senat verhandelt alle jene Angelegenheiten, die ihm der Minister für Uebergangswirtschaft zuweist. Mit Behörden sowohl als auch mit Privaten kann der Senat nur durch Vermittlung des Ministers für die Uebergangswirtschaft verkehren.

(Die Kohlenknappheit in Ungarn.) Aus Budapest wird berichtet: Der Kohlenmangel macht sich in Budapest bereits außerordentlich stark fühlbar. Nach Blättermeldungen steht die Budapester Gasfabrik fast ohne Kohle da und es besteht die Gefahr, daß die Stadt die Gaserzeugung im Oktober wenn schon nicht einstellen, so doch zumindest erheblich einschränken müssen. Der Generalsekretär der Budapester Gaswerke äußerte sich über diesen Gegenstand folgendermaßen: Die Lage ist sehr traurig. Satten wir im Sommer schon kaum so viel Kohle, daß wir den Anforderungen nachkommen konnten, geschweige denn, daß wir uns Vorrat für den Winter hätten ersparen können, so haben wir jetzt nur mehr für zwei Wochen Kohle. Da keine Aussicht besteht, erhöhte

Lieferungen zu erhalten, so kann es leicht der Fall sein, daß wir im Oktober die Gaserzeugung wenn schon nicht gänzlich einstellen, so doch wenigstens empfindlich drosseln müssen. Bemerkenswert ist noch, daß die Budapester Gaswerke fast neun Zehntel ihres Bedarfes aus Oesterreich beziehen.

(Das italienische Panonenfutter.) Dem Briefe eines jungen Hermannstädters von der Frontfront entnehmen wir folgende Stelle: „Auch heute hat man schon Gefangene vorbeigeführt. Sie erzählen Schaudermären von drüben: englische und französische Artillerie hätte von rückwärts in sie hineingeschossen, um sie zum Sturm zu treiben; einer wies mit Tränen in den Augen gegen das Hinterland und sagte immer wieder, wie glücklich sie alle seien, gefangen zu sein. Und alle fühlen so, man sieht, es ist das alles aus wahren Herzen gesprochen. Und wie sie verdurstet sind, die armen Kerle! Gerade vor unserer Bude steht ein Wasserfaß, und mit dem Ruf: „Aqua, aqua“ stürzen sie stets darauf los und schlürfen es gierig.“

(Ungarische Flughafen-Gesellschaft.) Wie berichtet wird, hat ein unter Leitung des Generaldirektors der Ungarischen Flugzeugwerke-Aktiengesellschaft Kamill Castiglioni stehendes Konsortium die der Terrainbewertungs-Aktiengesellschaft gehörigen gesamten Territorien erworben. Auf diesen bei Budapest in der Nähe des Lagymantpos liegenden Gründen wird eine größere Anzahl von Industrie-Anlagen errichtet. Insbesondere sind dieselben aber für einen „zentralen Flughafen“ bestimmt, um der Haupt- und Residenzstadt Budapest eine bequeme Teilnahme an diesem so überaus wichtigen Verkehrsmittel der Zukunft zu sichern.

(Die Schweinezucht in Ungarn.) Nach einer Verfügung des Volksernährungsamtes wurden in der letzten Zeit bezüglich der Verringerung des für den Winter drohenden Fettmangels durch eine Hebung der Schweinezucht im Lande Beratungen gepflogen. In der nächsten Woche wird die Regierung eine Verordnung erlassen, derzufolge die Verteilung von Mais an jedermann für dessen wirtschaftliche und Haushaltungsbedürfnisse überall im Lande freigegeben wird. Gleichzeitig wird einer Familie von fünf Personen gestattet, ein Schwein zu mästen, einer Familie über fünf Personen wird die Haltung von zwei Schweinen gestattet. Wer mehr als 2 Schweine mästen will, muß dazu eine behördliche Befugnis erhalten. Ein Schweinezüchter, der 50 oder mehr Schweine besitzt, muß dazu die Erlaubnis des Landesvolksernährungsamtes haben. Der

Ueberfluß über 50 Schweine wird behördlich requiriert. Haushaltungsschweine aber können von den Familien nach Belieben verwendet werden. (Die Verringerung des Schiffsbestandes.) Das kürzlich erschienene jährliche Schiffsregister von Lloyd führt 23.634, den verschiedenen Nationen angehörende Fahrzeuge über tausend Tonnen an, während im Vorjahre 24.675 Schiffe verzeichnet waren. Die Gesamtzahl ist also nach diesen statistischen Buche seit Juli 1916 um 1051 Einheiten zurückgegangen, eine Verminderung, die selbstverständlich dem Unterseebootkrieg zugeschrieben wird.

(Der Bücherhof in Leipzig.) Ganz in der Stille arbeitet ein Ausschluß Leipziger Buchhändler mit Energie an der Durchführung großzügiger Pläne zur Hebung des Leipziger Buchhandels. Es handelt sich um die Schaffung eines kaiserlichen Bücher-, Bahn- und Postamtes nebst Bankzweigstellen. Der Ausschluß zur Förderung des Projektes hat, um einmal feste rechnerische Grundlagen aufzustellen, vom hiesigen Architekten Georg Wünschmann Pläne für einen Bücherhof ausarbeiten lassen, die zurzeit in den Räumen des Leipziger Kunstvereins ausgestellt sind und durch die Großzügigkeit, mit der hier an die Lösung wichtiger verkehrstechnischer Fragen mit festem Griff herantreten wird, besondere Beachtung finden. Das gewaltige Gebäude würde nach den Mitteilungen der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ zwei ganze Straßenecke umfassen und zerfällt in zwei quadratische Häusergalerie, die mit Brücken verbunden sind. Dazwischen läuft die Platofstraße hin. Der Bücherhof, der die Zentralsstelle für alle zu expedierenden Bücher bilden soll, weist sinnvolle Vorkehrungen zur Bewältigung dieses gewaltigen Verkehrs, der in normalen Zeiten täglich 60 Waggons und in Hauptgeschäftzeiten 80 Waggons ausmacht, auf. Vom Kellergeschoß aus findet der Abgang der verpackten Bücher statt, wo die von allen Seiten herbeilaufenden Karren mittels sechs verschiedener Drehscheiben auf ein Sammelgeseise vereinigt werden sollen, um dann durch einen Tunnel nach dem Eisenburger Bahnhof geleitet zu werden. Der stolze Bau, der einen Kostenaufwand von 5-6 Millionen Mark erfordert, würde einen geschmackvollen monumentalen Mittelpunkt des Leipziger Buchhändlerviertel abgeben. Freilich bleibt noch manche Frage zu lösen, ehe an die Ausführung des Werkes gedacht werden kann. Doch der Plan gewinnt, namentlich da er auch bei Reichs- und Staatsbehörden verständnisvolles Interesse findet, immer mehr an Festigkeit.

**Auf der Heimfahrt.**

Bilder von der Heimreise der Leipziger Ferienkinder.

Mitgeteilt von Siegfried Moltke.

Wer an der Spitze des Zuges der Leipziger Ferienkinder schritt und dort, wo die Sporengasse in die Bahngasse mündet, einmal rückwärts bergauf sah, der kann das Bild nicht vergessen, das sich ihm da bot: Im leuchtendsten Sonnenschein ein langer, langer Zug sonnengebräunter, mit rührender Liebe rundgestütter deutscher Schulkinder, begleitet von tausenden aufopferungsfreudiger Pflegeeltern und Pfliegerinnen und Pfliegerknecht, zwischen zwei schaulustigen Menschenmauern, an deren Fronten unzählige Hermannstädter Mädchen und Buben entlangfluteten, um bis zum letzten Augenblick mit den neuen Freunden und Spielkameraden aus der deutschen Urheimat zusammenbleiben zu können.

Und dann am Bahnzuge, den diese Hermannstädter liebe, herzige Jugend so prächtig mit Kränzen, Girlanden, Straußen und Blumen geschmückt hatte, die wogende, nach vielen Tausenden zählende Menge — Hermannstadt hatte sich eingefunden zum letzten Beibehalt. Zum letzten? Holla — nein! Nimmermehr! Wir kommen wieder! Wie oft tönte dieses Wort in dieser Stunde, die sich für ewig ins Gedächtnis und in die Herzen aller eingegraben hat, die sie erleben durften! Und wir werden wiederkommen! Wenn auch nicht alle, aber viele, viele, deren Herzen jetzt mit tausend Fäden verbunden sind mit dem lieben Volke der Siebenbürger Sachsen. Ja auch!! Ach ja, ja! Ja auch!!

Na — und dann fingen die Wagen an zu rollen. O jeh! Jede Radumdrehung 6 bis 10 heiße Tränen in Hunderten von Kinderaugen. Wohl

brausten die Hoch- und Heilrufe hinüber und herüber, aber als dann die freie Strecke kam, wo keine lieben „Onkel“ und „Tanten“ mehr Abschied winken? Da hockten gar manche auf den harten Bänken und das Salzwasserlein rann die Wangen entlang und die Augen röteten sich und blickten durch feuchte Schleier hinaus in die prangende, sonnige Landschaft. Großau, Neußmarkt, Mühlbach flogen vorbei — da gab's noch etliche schmetternde Hurras! Dann kam allmählich der Abend und es — wurde stiller. Stillter? Keineswegs, Lieber Leser! Uns Schlafen wurde gar wenig gedacht.

Aber ans Essen! Alle Wetter! Wenn ich so durch den langen Zug schritt und mich umfah, ob die Buben auch keine Mlotria trieben, ob die lieben goldigen Mädels — Herrgott, wenn man doch noch jung wäre! — ob die lieben goldigen Mädels das Heimweh nach rückwärts, d. h. nach Siebenbürgen gut überstanden: was bot sich da für ein Bild! Dort nagte ein stämmiger Bube an einem stattlichen Brathuhn, ohne es vorher im geringsten zu zerlegen, i Gott bewahre, wozu hatte man denn gesunde Zähnel! Hier zogen zwei Mädels jede an einem Bein eines Bachhändels, eine grausame Tortur, die aber helle Lust erzeugte, als die Siegerin mit dem größeren Teile des köstlichen Hostieres in jähem Ruck von der Bank plumpste. Drüben sog ein Herr Gymnasiast an einer riesigen Teeflasche und konstatierte dann mit der Befriedigung eines Kenners: „Num is voch drin!“ Und als ich eine prächtige Wurst gewahrte und meinte, daß dir die nur nicht an der Grenze genommen wird, da lachte die dralle höhere Tochter: „Is nich!“ Und was geschah? Sagt's, nimmt die Wurst, zerbricht sie und ist die eine Hälfte rips, raps auf, um dann — die andere

Hälfte auch gleich zu vertilgen! Ein Brachtmagen! Heil der Hermannstädter Hausfrau, die diesen Magen so glänzend trainiert hat! War gar ein Lieber, wilder Bäckfisch, bis oben gefüllt mit allerlei Nücken und Tücken! Als es wirklich dann Nacht war, da kam dieses Wurstmädlein zur wohlbejahrten Oberleitung, wo ich gerade Besuch machte und auch den lieben Herrn Medizidor fand, Freund Siegmund aus Mediasch.

„Was wollt ihr?“ sagt der.  
„Uns — uns ist es — furcht — furchtbar schlecht!“

Und beide — eine Kampfgenossin war mitgekommen — machten ganz fürchterliche Mienen und noch fürchterlichere Rauswärts-Schlingbewegungen. Schade nur: ich hatte vorher unfreiwilliger Zeuge sein können, wie die beiden Fragen sich diese Komödie einstudiert hatten. Liebevoll fragt der gute Arzt: „Was fehlt euch denn?“  
„Chor oder vielmehr Duett:  
„Im Magen!“  
„Was habt ihr denn gegessen?“

Beide sahen sich an und für einen Augenblick ist die Rolle vergessen, der Teufel lacht noch sonniger aus diesen vier Augen:  
„Wurscht —“ die eine.  
„Eine —“ die andere.  
„— ganze —“ die erste.  
„— Wurscht!“ die zweite.

Aber der Herr Medikus wittert denn doch leidet zu gut die Komödie, in väterlich wohlwollendem Tone sagte er:  
„Na, da geht mal wieder auf eueren Platz, es wird schon wieder gut werden!“  
Schiefe Mäulchen — aber schließlich trottet man ab. Was war der Zweck? Wenn man als krank anerkannt worden wäre, hätte man auf

(An den Präsidenten der U. S. A.)  
 Paul Warnke veröffentlicht folgendes Gedicht im „Kladderadatsch“:  
 Wohl dir, daß du da hinterm Teiche hockst,  
 Von deutschen Fäusten nimmer zu erreichen,  
 Du heuchlerischer Schmutzfilz ohnegleichen,  
 Der du mit schmiegigen Phrasen nach uns boxt!  
 Verächtliches, bestochenes Hohngerippe,  
 So wagst du es, mit übermütiger Lippe  
 Das Volk, das gegen dich und deine Sippe  
 Verstanden, stark sich zu verteidigen,  
 In seinem Kaiser zu beleidigen?  
 Mißtrauen suchst du auszutreu und Trug,  
 Denn in dem einen Punkte wardst du klug:  
 Das Volk, gestählt in aufgezwungenen Kriegen,  
 Durch sich allein läßt sich dies Volk besiegen!  
 Dies Volk, das seine Sendung klar erkannte,  
 Das sein von Jehrbellin den Helden nannte,  
 Das der von Jorndorf und von Rößbach führte,  
 Das solche Helden sich zu Herrschern kürte,  
 Und dessen König einst in Bismarcks Hände  
 Gelegt sein Schicksal an der Zeiten Wende,  
 Das Volk, auch heute stolz bewährt im Sturm,  
 Willst du vernichten türkisch durch — den  
 Wurm!  
 Was hast, der solcher Frechheit sich erdreistet,  
 Du armer Schuft, was hast denn du geleistet,  
 Daß du zu solchem Wahwitz dich erfrecht,  
 Daß du beschimpfst ein königlich Geschlecht,  
 Das so viel Männer seinem Volke schenkte,  
 Du, dessen Hände ganz mit Blut besleckt,  
 Der frech den Staat nach eigenem Willen lenkte,  
 Du, der vor keinem Trug zurückgeschreckt? —  
 Du spielst dich auf als edlen Friedenshort?  
 Du Lump, wir kennen längst dich zur Genüge,  
 Du zweifelst an dem deutschen Ehrenwort,  
 Du Hohepriester der bewußten Lüge?!  
 Du, der dies schlaue Hänkepiel erfann,  
 Bedacht alleinzig auf den Sieg des Bösen,  
 Durch den dein Volk so reichen Lohn gewann —  
 Du bist nicht wert, dem ärmsten deutschen Mann  
 Die Riemen seiner Schuh' zu lösen!  
 Wir brauchen dich, und deinesgleichen nicht,  
 Das Schicksal unsrer Kinder zu gestalten,  
 Noch lebt in unsrer Mitte, eitel Wicht,  
 Der hohe Geist des Sachsenwaldesalten!  
 Wohl dir, der drüben hinterm Teiche haust,  
 Daß unerreichbar du der deutschen Faust!  
 Inzwischen laß uns diesen Gruß dir senden:  
 Ged' — dir das Blut ab von den schmutzigen  
 Händen!

Rumänische Tagebuchblätter.

Kürzlich aufgefundene Tagebuchblätter eines rumänischen Offiziers, die in ihrer Art typisch für den geistigen und moralischen Tiefstand des rumänischen Volkes und sogar seiner Führer sind, geben erneut Gelegenheit, festzustellen, welche Propagandamittel unsere Feinde zur Stimmungsmache in ihren Heeren verwenden, u. wie sich, in ihrer hoffnungslosen Lage, Offizier und Mann auch an die irrsinnigste Lüge wie an den rettenden Strohhalm klammern.  
 Unter dem 1. April 1917 verzeichnet der rumänische Offizier in seinem Tagebuch:  
 „Es geht ein Gerücht, der deutsche Kaiser wäre ermordet. Die Türken wollen nicht mehr kämpfen. Der Sultan hat einen Erlaß herausgegeben, durch den er seine gesamten, an fremden Fronten kämpfenden Armeen zurückruft, zur Verteidigung Konstantinopels. Aus Deutschland können keine Funkprüche aufgenommen werden; man vermutet, daß eine schwere Revolution wütet. Der Kronprinz befindet sich im Zirkel.“  
 Man könnte glauben, daß diese Aufzeichnung aus den ersten Tagen des Krieges stamme, wo unter dem Druck der einsetzenden Kriegspsychose die größten Berrücktheiten gläubig aufgenommen wurden. Aber, wohlgemerkt, die Notiz stammt aus dem Jahre 1917!  
 Unter dem 14. April 1917 heißt es dann weiter:  
 „In Deutschland große Revolution; Hamburg, Straßburg und Kiel stehen in Flammen. Die Türken besänftigen (!) die Revolutionäre. Große Niedergeschlagenheit. Das erbjzte Volk ist verrückt geworden.“  
 Am 21. April 1917 schreibt der rumänische Offizier als das wichtigste Ereignis des Tages in sein Büchlein:  
 „Der rumänischen Zivilbevölkerung werden vom Feinde gewaltsam Syphilis- und andere Bazillen eingimpft.“  
 Am 21. Juli 1917 weiß der Tagebuchschreiber noch von der „sich in Kblu mehr und mehr ausbreitenden Revolution“ zu berichten.  
 Selbstverständlich liegt diesen Gerüchten, die das rumänische Heer durchfliegen, als Ursprungsquelle eine geschäftstüchtige Propaganda zugrunde, die man schwerlich mit Unrecht bei den englisch-französischen Verbündeten suchen dürfte. Diese vielbewährten Meister in der Lüge und Verleumdung, die namentlich bei Kriegsbeginn in derartigen Phantasien so Außerordentliches zu

leisten mußten, wissen ihre Tätigkeit gegenüber dem auf tiefer zivilisatorischer Stufe niedergehaltenen rumänischen Volk auf das hierfür passende Maß zuzuschneiden. Die faustdicke Lüge, die schon in der nächsten Sekunde sich selbst widerlegt, muß bei einem Volke von Analphabeten keine Wirkung haben. Also zögert man nicht, durch derartige Machenschaften den durch Mackensens Siegeszug zerschmetterten Angriffsgeist der rumänischen Armee und ihre durch die Umwälzung in Rußland angefränkelte Stimmung zu heben. Daß aber auch Offiziere den plumpesten Lügenschwindel gläubig hinnehmen, ist ein kennzeichnender Beweis für die Minderwertigkeit rumänischen Offiziersmaterials.  
 Jedoch auch in anderer Beziehung sind die Aufzeichnungen des genannten Offiziers sehr interessant. Unter dem 28. April 1917 heißt es darin:  
 „Die Russen machen große Kundgebungen in Jassy. Sie wollen nicht mehr kämpfen. Es sollen von der Front über 200.000 Russen desertiert sein. Die rumänische Militärbehörde hat von der russischen provisorischen Regierung die Ermächtigung erhalten, alle Deserteure von der Front zu erschießen.“  
 Am 30. April 1917 stellt der Offizier fest:  
 „Es besteht eine außerordentliche Spannung zwischen den französischen und russischen Offizieren.“  
 Die Freude an den russischen Verbündeten scheint im Laufe des Sommers immer mehr getrübt worden zu sein. Am 21. Juli stellt der Tagebuchschreiber die schriftliche Tatsache fest, daß „die Frauen und Töchter der Flüchtlinge aus der Walachei sämtlich von den Ärzten schwer geschlechtskrank befunden wurden.“  
 Er bemerke dazu lakonisch:  
 „Die Russen haben lange genug in unserem Lande gelebt.“  
 Selbst bei dem Kultur- und Bildungstiefstand des rumänischen Volkes scheint es auf die Dauer doch unmöglich zu sein, die Wirkungen derartiger Feststellungen auf die breiten Massen der Kämpfer wie der Daheimgebliebenen durch freche Lügen über die Mittelmächte wieder weitzumachen. Das getäuschte Volk, das unnütz geopfertes Heer, die den viehischen Begierden einer versuchten russischen Soldateska preisgegebene, von Haus und Hof vertriebene Masse werden einst von ihren Machthabern furchtbare Rechenenschaft fordern.

den weichen Polstern der 2. Klasse die Nacht verbringen dürfen. Aber „man“ hatte sich eben getäuscht in dem Täuschungsversuch. Also rückwärts konzentriert, wieder auf die harten Bänke der 3. Klasse!  
 O du lustige, dritte Klasse! Wie haben wir gegungen und gescherzt. Wie habe ich krampfhaft nach Witzen und lustigen Aufgaben gesucht. Das war nötig, denn je näher die Nacht kam, desto breiter machte sich der Abschiedsschmerz. Auch unter den Buben sah ich nicht nur ernste Gesichter mit zuckenden Mundwinkeln, sondern auch nasse Augen, die gern ein Viertelstündchen rinnen wollten, aber herzhaftere Kameraden halfen da mit mancherlei Tollheiten über das Bäcklein hinweg: Kikerille Se m'r über den Boach!  
 Nicht daß es auch unter den Mädels nicht bevorzogene Buben gegeben hätte! Beileibe nicht! Die lieben Fräuleins hatten eine ganze Schar ausgelassenster, wilder Hummeln unter sich, aber gar manche ist denn doch schier versunken in jungem Weh. Besonders eine. Fünf, sechs Mädels hockten um diese eine herum, die zusammengekauert sitzt, das Gesicht fast bis in den Schoß gebeugt. Halblaut reden die Genossinnen ihr liebevoll zu. Alles vergebens. Im Scheine der miserabelsten Wagenbeleuchtung — einer einzigen Stearinflamme — trete ich bei meinem Rundgang heran.  
 „Was ist denn los?“  
 „Sie weint egal“, tönts im Chor.  
 „Warum denn?“  
 „Cha!“ Allgemeines Achselzucken.  
 Ich beuge mich herab und ziehe das junge Köpfschen an meine Brust — ich ahnte ja die Wahrheit.  
 „Bist du krank?“  
 Köpfschütteln.

„Tut dir was weh?“ Alles Fragen in liebevollster, herauslockender Zärtlichkeit. Köpfschütteln.  
 „Fehlt dir was?“ Köpfschütteln.  
 Leise streiche ich mit der flachen Hand über die schweren Flechten dieser kleinen Dulderrin und sage leise:  
 „Nun sage mir mal, mein Kind, was drückt dich denn? Denke mal, ich sei dein Vater oder gar deine liebe Mutter...!“  
 Das Flüstern wirkt. Ein wenig, ein ganz, ganz klein wenig hebt sich das Köpfschen und wendet sich nach mir und heiße, heiße Tropfen fallen auf meine Hand, die die ihre hält und zuckweise, unjagbar sehnsüchtig und, ach, so wunderjam kindlich-echt kam's langsam, leise, leise heraus:  
 „Ach — — wenn — wenn ich — doch wieder“ — und dann schnell, sich überstürzend: „wenn ich doch wieder in Hermannstadt wäre!“ Und flugs fällt das liebe Köpfschen wieder nach vorn und nun fließen die Tränen befreit in Strömen, und ich alter Kradder hätte am liebsten mitgeheult, denn — denn mich stieß ja selbst schon der Heimwehbock mit seinen spitzen Hörnern! Sapperlot noch einmal! Wie mir das Trösten da schwer fiel! Dieses Siebenbürgen ist gräßlich, es läßt einen nicht los! —  
 Dunkel rings umher, dabei eine infame Glut. Wo ist meine riesige Flasche Tee, die mir eine gütige Frauenhand im Diasporahaus so vorsorglich in den Arm gelegt hatte? Längst ist sie leer! Wie qualvoll hätte ich die heißen Nachmittags- und ersten Nachtstunden empfunden, hätte ich diesen herrlichen Tee nicht gehabt! Dank dir, gütige Frau!

Ich gehe fast ununterbrochen durch den langen Zug, ermahne die Buben, denen ich den Klüentfall auf den zugigen Plattformen nicht wehren möchte, traktiere die in neun Wochen wohlgerundeten Hinterviertel derjenigen Herren Jungens, die trotz wiederholten, meist sogar recht oft wiederholten Verbotes immer wieder auf die Bank klettern, um von dort aus als sechster, siebenter, achter den Kopf über 5, 6 oder 7 andere Köpfe zum Fenster hinauszuzwängen. Auch Kampf und Streit ist zu schlichten. Noch nach zwölf- oder fünfzehnstündiger Fahrt fällt es manchem Bengel ein, daß ja sein Gepäck nicht über „seinem“ Sitz im Neze liegt. Das ist unerhört und noch unerhörter ist die „Frechheit“, daß der andere nicht mehr mit dem Gepäckplatz wechseln will. Diesem „andern“ kann ich's nicht verdenken, denn dem haben vorsorgliche „Lanien“ und „Basen“ in Hermannstadt noch im letzten Augenblick auf dem Bahnhof tausend kleine und mittelgroße Bäckchen in die Hände und in die Armbeugen gedrückt, und die nun umstauen — nein! Ich lege mich ins Mittel — es kostet viel Autorität! Aber schließlich gelingt es. Ueberhaupt! die Siebenbürger Basen! — Na ich will lieber nichts sagen, wir hatten tatsächlich einige recht schmutzige Jungens ins Land herfülle und der Kraft geschickt, und daß die lieben Hermannstädter Mädels — da ist ja jede einzelne ein hiesig Kengid — die Herzen auch auf dem rechten Fleck haben, das weiß ich noch von vor 25 Jahren her! Ach ja, damals — und so weiter! Das war eine köstliche Zeit — hoppsa, ich will ja nicht von meiner Jugend plaudern. —  
 Also ich bin schon wieder im Leipziger D-Zug. Das heißt, ein Leipziger war's nicht, sondern ein

## Anschaffungsgruppe der Staats- und Komitatsangestellten des Hermannstädter Komitates.

Es wird uns berichtet:

Am 4. September haben die unter dem Vorsitz des Herrn Obergespans Friedrich Walbaum im Festsaale des Komitatshauses versammelten Interessenten eine Anschaffungsgruppe gegründet, welche sich zur Aufgabe macht, für ihre Mitglieder die nötigen Bedarfsartikel zu billigen Preisen und in bester Qualität anzuschaffen und ihren Mitgliedern gegen Barzahlung auszuliefern.

Als Mitglieder der Gruppe können sich alle auf dem Gebiete des Komitates bediensteten Staats- und Komitats-Angestellten, sowie die staatlichen und Komitats-Pensionisten anschließen. Die Gruppe versorgt auch diejenigen mit den Mitgliedern im gemeinsamen Haushalte lebenden Angehörigen, die im Sinne des Familienrechtes das Mitglied zu versorgen verpflichtet ist.

An der Spitze der Gruppe steht das Präsidium, welches die Geschäftsangelegenheiten mit dem aus 25 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsausschuß versorgt. Der Präsident (gl. ungarischer Finanz-Direktor-Stellvertreter Finanzrat Stefan Hollós) vertritt die Gruppe den Ministerien und den außer der Gruppe stehenden Privaten, Firmen und Korporationen gegenüber. Der Sekretär, (gl. ung. Steueramts-Oberkontrollor Karl Sponer), vertritt die Gruppe den Mitgliedern gegenüber. Die Bestimmungen betreffs der Mitglieder sind den von Seite der einzelnen Aemter gewählten Bevollmächtigten mitzuteilen, welche hievon die Mitglieder zu unterweisen verpflichtet sind. Außerdem erscheinen Bekanntmachungen im Ankündigungsschranke am Tore des Finanzpalais gegen den Falkenhainplatz, so auch in den Lokalzeitungen.

Die Gruppe beginnt ihre Funktion einstweilen bis das Ministerium ihre Satzungen bestätigt, mit der Aufnahme von Mitgliedern, Ausforschung der Bezugsquellen der Bedarfsartikel, deren Anschaffung und Einlagerung. Die zum Eintritte nötigen Druckformen sind den Aemtern bereits zugestellt worden, über die Anschaffung von Heizmaterialien, Grünzeug, Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Mehl u. Zucker wurde Beschluß gefaßt. Ebenso werden Verhandlungen über Deckung des Bedarfes an Milch, Milchprodukten und Eiern unterhalten und die Gruppe beabsichtigt auch ihre Tätigkeit

Münchener, lauter bayerische Durchgangswagen. Eigentliche D-Wagen waren es auch nicht, denn die Plattformen waren offen, nur sehr zweifelhaften Schutz boten die eisernen Abschlußstangen und die Uebergänge hatten zwar ein Harmonikaleber, aber das reichte kaum bis unter die Arme der Kinder. Da ist mir bei meinen zahlreichen Patronillengängen durch den ganzen Zug doch manchmal recht bange geworden, namentlich am letzten Wagen, wo die Harmonika auf einer Seite offen bleiben mußte, offenbar infolge von Altersschwäche oder Kriegsbenußung, besonders in der Nacht, wenn man auf diesen freien Uebergängen den herrlichen Sternenhimmel über und um sich hatte.

In der zweiten Nacht hatten wir gar kein Licht mehr, außer bei den Kranken und bei der Oberleitung. Wenn ich da durch die dunklen Abteile von Wagen zu Wagen mit einer Stallaterne pilgerte und ich sah Mädlein und Buben auf den Plattformen, unter denen die Räder ohrenbetäubend donnerten, die Puffer bei jeder Wegbiegung krachten — Himmelherrgott, ich war stolz auf unsere Leipziger Kinder, ich konnte mich auf sie verlassen! Aber wenn Vater und Mutter in Leipzig das gesehen hätten! Mit einer Sicherheit haben sich die Kinder da draußen an der frischen Luft bewegt, großartig! Wir hatten freilich unsere Türwachen, wenn hin und wieder auch recht kleine Buben nur, aber sie hielten doch strenge Ordnung und mußten sich in diesem bienenkorbnähnlichen Gewimmel Geltung zu verschaffen. Tag und Nacht flutete das junge Volk von Wagen zu Wagen: Besuche machen! Freilich gab's da auch manche Revolte: „Türe zu, es zieht!“ oder: „Diese Jungen, solche Lauser (das Wort hatte man von den Wiener Buben gelernt), was die egal hier durchlaufen müssen!“ oder: „Laßt doch diese Mädels nicht immer hier durch, die sollen in ihrem Gänsefalle bleiben!“ und ähnliche Wortexplosionen. (Schluß folgt.)

auf das Gebiet der Schweinemästung und Kleingärtnerei auszudehnen.

Ueber die Aufnahme der Pensionisten wird die Gruppe erst nach Bestätigung ihrer Sitzungen verfügen. Die Mitglieder in der Provinz können nur in dem Falle versorgt werden, wenn sie die Waren vom Hermannstädter Warenlager selbst übernehmen, beziehungsweise über die Beförderung von dort selbst Sorge tragen.

Die Ausfolgung der Massenwaren geschieht aus den eigenen Lagerräumen, dagegen beabsichtigt man die Verteilung der in das Gebiet des Speisereisgeschäftes gehörigen Waren durch eine hiesige angesehenere Firma bewerkstelligen zu lassen.

Die Bestellung der von den Mitgliedern beanspruchten Bedarfsartikel wird von der Gruppe erfolgen. Behufs Einsammelns der Bestellungen werden demnächst unter den Mitgliedern Bestellscheine verteilt.

## Spendet für das Tuberkulosenheim der Arbeiterversicherungs-Kasse!

### Aus Hermannstadt und Umgebung.

(Todesfall.) Gestern ist nach schwerem Leiden der hiesige Maschinenfabrikant Wilhelm Lörök, (gl. Honvedoberleutnant i. d. Res.) gestorben und wird morgen um 3 Uhr nachmittag auf dem Stadtfriedhof beerdigt werden.

(Zuweisung von militärischen Arbeitern für gewerbliche Betriebe.) Diejenigen hiesigen Gewerbetreibenden und industriellen Unternehmungen, die für ihren Betrieb militärische Arbeitskräfte (Professionisten) benötigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Gesuche um Zuweisung solcher Arbeiter ausschließlich an den Arbeiterfunktionsrat des k. u. k. Ersatzbataillons Nr. 8 zu richten sind. In diesen Gesuchen ist bloß die Kategorie und die Zahl der benötigten Arbeitskräfte anzugeben, da eine namentliche (individuelle) Zuweisung von Arbeitern nicht stattfinden kann. Der Magistrat.

(Die Höchstpreise und das Militär.) Seit etwa drei Wochen kann man in Hermannstadt keinen Brocken einheimischen Käse mehr auftreiben. Als Grund dafür ist uns von verschiedenen Seiten der Umstand angegeben worden, daß der Käse teils von auswärtigen Händlern, teils vom Militär aufgekauft werde, und zwar auch über dem Höchstpreis. Angeblich soll von militärischer Seite auch in ein benachbartes, großes Dorf, wo der beliebte sogenannte Gebirgskäse in größeren Mengen erzeugt wird, gefahren worden sein, um den gesamten Vorrat davon anzukaufen, wobei bis zu 18 Kronen für das Kilo gezahlt wurde, während der Käse noch vor wenigen Wochen in Hermannstadt 12 Kronen kostete, um sodann durch große Ankäufe auswärtiger Händler auf 14 und 15 Kronen hinaufgetrieben zu werden. Wenn man ihn jetzt überhaupt bekäme, so müßte man ihn jetzt wohl mit 20 Kronen bezahlen, also um mehr als ein Drittel höher, als der Höchstpreis ist. Wir waren nicht in der Lage, die erwähnte Mitteilung nachzuprüfen, aber sie erscheint uns durch frühere Berichte, die nicht alle erfunden sein können, übereinstimmend. Es kann als feststehend angesehen werden, daß sich das Militär bei uns — und ohne Zweifel genau ebenso auch anderwärts in unserer Monarchie — um die von den Zivilbehörden festgestellten Höchstpreise für Lebensmittel nicht kümmert. Unter „Militär“ ist in dieser Beziehung dreierlei zu verstehen: die Mannschaftsverpflegung, die Offiziersmessen und die Privatverpflegungen von Offizieren. Am wenigsten machen sich wohl die Mannschaftsverpflegungen der Uebertretungen der Höchstpreise schuldig, einmal weil die wichtigsten Lebensmittel durch Beträge mit Lieferanten gesichert sind und dann weil die Probianzoffiziere sich bei ihrer Wirtschaft im Rahmen bestimmter vorgeschriebener Beträge halten müssen. Würden sie sich zur Ueberschreitung des Höchstpreises für das eine Lebensmittel verleiten lassen, so könnten sie von dem anderen nicht die nötige Menge beschaffen. Dagegen sind die Offiziersmessen an keinen bestimmten Voranschlag gebunden und die Vermutung liegt nahe, daß die Unteroffiziere und Mannschaftspersonen, die, eine

wohlbekannte Erscheinung auf unserem Markte, dem feilbietenden Produzenten oder Händler in Bausch und Bogen den ganzen Vorrat ablaufen, ohne vorher nach dem Preis zu fragen, ihre Einkäufe für Offiziersmessen oder für militärische Privatwirtschaften machen. Demselben Zwecke dient es offenbar, wenn Militärpersonen mit ihren Fuhrwerken die Dörfer bereisen und dort Lebensmittel jeglicher Art zu Preisen zusammenkaufen, die die Landleute der Mühe überheben, sie in die Stadt zum Markte zu bringen. Wir wollen es unterlassen, die ganze Reihe der Schlußfolgerungen zu ziehen, die sich aus den erwähnten Tatsachen ergeben. Es genügt festzustellen: 1. daß die Höchstpreise für Lebensmittel für das Militär genau ebenso gelten, wie für die übrige Bevölkerung und daß sich daher einkaufende Militärpersonen den Organen der Marktpolizei unbedingt zu fügen haben; 2. daß es auf den ganzen Lebensmittelhandel demoralisierend einwirken muß, wenn Angehörige der Wehrmacht, die gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit in höchstem Maße die Vertretung der gesetzlichen Ordnung ist, durch Nichtachtung äußerst wichtiger behördlicher Verfügungen die Preistreiberie und damit die furchtbare Teuerungslage fördern hilft; 3. daß es die heute mehr als jemals unbedingt notwendige Harmonie zwischen der bürgerlichen Bevölkerung und dem aus ihrer Mitte hervorgegangenen, mit ihr in innigstem Zusammenhang stehenden, der Verteidigung ihrer höchsten Lebensinteressen dienenden Militär stört, wenn das Letztere die ihm bereitwillig eingeräumte Vorzugstellung und seine mannigfachen Hilfsmittel (Fuhrwerke und Arbeitskräfte) dazu anmischt, mit der ersteren im schweren Kampfe um die tägliche Nahrung in weit überlegenen Wettbewerb zu treten. — Wir vertrauen fest darauf, daß diese kurzen Andeutungen eines unhaltbaren Zustandes genügen werden, um unsere örtlichen Militärbehörden zu erfolgreichem Einschreiten dagegen zu veranlassen. Es sei bemerkt, daß der Weg der Öffentlichkeit nur deshalb betreten worden ist, um alle diejenigen, die einschlägige und das oben Gesagte bekräftigende Erfahrungen machen, zu veranlassen, gegebenenfalls konkrete Anzeigen zu machen, die auf dem Hintergrunde unserer allgemeinen Feststellung ein anderes Gewicht bekommen, als es sonst der Fall gewesen wäre. — Im übrigen betonen wir, daß unsere obigen Bemerkungen nicht so verstanden werden können, als ob wir nur das Militär der Uebertretung der Höchstpreise beschuldigen wollten; dieses Verstoßes gegen das Interesse der Gesamtheit machen sich auch die Käufer aus Zivilkreisen unausgeseht in mannigfacher Weise schuldig und fördern dadurch den Lebensmittelwucher. Es war aber notwendig, auch den erwähnten besonderen Fall einmal hervorzuheben.

(Kartoffelspende.) Der Frauenverein zur Unterstützung der hiesigen evang. Mädchenschule A. B. hatte auch in diesem Jahre auf dem Grunde beim Hermannsgarten Kartoffeln angebaut. Einen großen Teil der Ernte hat er dem Lutherhaus und dem Diasporahaus gespendet. Herzlichen Dank für die in dieser schweren Zeit doppelt willkommenen Gaben!

(Spende.) Von den Kindern und Enkeln der verstorbenen Baumeisterswitwe Luise Ohnweiser wurden zum Andenken an die liebe Mutter und Großmutter für das Lutherhaus 200 Kronen gespendet, wofür geziemenden Dank sagt das evang. Presbyterium A. B.

(Städtische Lichtspielhalle.) Bilderfolge für Donnerstag und Freitag: Quo Vadis, in sechs Akten. Außerdem ein Ergänzungsprogramm.

(Kleine Mitteilungen.) Gefunden worden sind ein Paar Damenhandschuhe und acht kleine Schlüssel. Verloren worden ist: ein Geldtäschchen, enthaltend 35 Kronen und Briefmarken; ein Geldtäschchen, enthaltend vier Zehn, drei Zweikronennoten, vier Kronen Kleingeld und einen Färberzettel von Bokodi und Sohn; eine antike vergoldete Brosche mit großem gelbem Stein, umrahmt von zwei Reihen Brillanten; ein goldenes gleichlieberiges Kettenarmband (ein Glied ist beschädigt); eine Brieftasche, enthaltend eine Zwanzig-, sieben Zehnkronennoten und zwei Pfandscheine; eine Geldtasche, enthaltend eine Zehnkronennote, ein großes altes Geldstück, Zweikronennoten und Kleingeld, dann ein Rezept für ein Weider in Bos. Novi; ein Ledermantel. Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:  
Emil Neugeboren.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Von tiefem Schmerz gebeugt, gibt Witwe Gisella Török geb. Dobolyi in ihrem, sowie im Namen ihrer zahlreichen Verwandten Nachricht von dem Ableben ihres unvergesslichen guten Gatten, des Herrn

Wilhelm Török

Fabrikbesitzer in Hermannstadt u. k. u. Honvedoberleutnant der Res., Kriegsgefangenen-Inspektions-Offizier,

welcher am 18. September l. J. 3 Uhr morgens nach schwerem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Donnerstag den 20. September l. J. um 8 Uhr nachmittags aus der Kapelle des alten ev. Friedhofes statt.

Hermannstadt, am 19. September 1917. 4780

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Leichenbestattungsanstalt R. Balg und Sohn.

Alara Szász geb. Reinhardt gibt im eigenen, sowie im Namen der übrigen Angehörigen Nachricht von dem Ableben ihres Gatten des Herrn

Karl Szász

Stabsfeldwebel, Besitzer des eisernen Verdienst-Kreuzes mit der Krone

welcher nach langem Leiden im Alter von 41 Jahren in Budapest verschieden ist, und in Karlsburg beerdigt wurde. 4785

Die trauernden Angehörigen.

Bei Behandlung der Leberkrankheiten, Gallenstauungen, Gallensteine, Gelbsucht und Milzleiden,

bildet der Gebrauch des natürlichen „Franz Josef“-Bitterwassers durch die schon nach kurzer Zeit schmerzlos eintretenden, regelmäßigen, weichen Stuhlentleerungen ein wichtiges Hilfsmittel. 1104

Städtisches Kino.

Freitag den 21. September

Schüler-Vorstellung

nachmittags halb 4 Uhr.

PROGRAMM:

QUO-VADIS

Ein religiöser Akt.

Preise der Plätze: I. und II. Platz 60 Heller, III. Pl. 20 Heller.

Um gütigen Zuspruch bittet

901

die Direktion.

Einladung

zu der am 30. September l. J. nachmittags 3 Uhr im Kassalokal stattfindenden

ausserordentl. Generalversammlung des Reussmärker Spar- u. Vorschussvereins als Genossenschaft.

Im Falle der Beschlussunfähigkeit dieser Generalversammlung wird für den 7. Oktober l. J. nachmittags 3 Uhr eine neue Generalversammlung einberufen, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder beschlussfähig ist.

Tagesordnung:

- 1. Antrag auf Umwandlung der Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft.
2. Antrag auf diesbezügliche Abänderung der Statuten.\*
3. Wahl des Verwaltungs- und Aufsichtsrates.

Reussmarkt, am 15. September 1917.

Die Direktion.

\* Al. 1 und 2 des 14. Abschnittes des Satzungsänderungsentwurfes lauten: Uebergangsbestimmungen: Der „Ländliche Spar- und Vorschussverein, Aktiengesellschaft“ übernimmt alle Forderungen und Verbindlichkeiten bzw. alle Rechte und Pflichten des sich auflösenden Reussmärker Spar- und Vorschussvereins als Genossenschaft.

Guthaben derjenigen Mitglieder, die in die Aktiengesellschaft nicht übergeben wollen werden nach Ablauf eines Jahres, vom Tage des Insibetretens der neuen Gesellschaft gerechnet, nebst einer Zinsenvergütung zu 5 v. H. bar ausgezahlt. Bis zu diesem Zeitpunkt läuft ihre Haftung mit. 4764

Rundmachung.

Zum Zwecke der Reinigung der städt. Mühlkanäle und Ausbesserung sämtlicher Wasserbauten findet die diesjährige Ableitung des Wassers aus dem Tibins-Kanale am 29. September ferner aus dem Schwitz-Kanale am 29. September l. J. statt.

Nachsehen, am 18. September 1917. Das Stadtbaume.

Dankfagung.

Pöbl. Transylvania allg. wechself. Verfahr. G. m. b. H. Hier.

Das achtungsvoll unterschriebene ev. Presbyterium als Verwaltungsbehörde des Karl Br. Bruntenthal'schen Stiftungsfondes beehrt sich für die rasche und glatte Liquidierung des großen Feuerwadens auf unserem Gute in Bethlenszentmiklos besten Dank zu sagen.

Hermannstadt, am 18. September 1917.

Evang. Presbyterium. D. Schullerus W. Schiller Stadtpfarrer. Altuar.

Hotel

stockhoch, solid aus Ziegeln gebaut in Szováta, 1 Kilometer entfernt von der Eisenbahnstation Marosvásárhely, mit 14 komplett eingerichteten Zimmern, grossem Speisesaal und Wirtshaus im Parterre, an der verkehrsreichen Landstrasse gelegen, unter vorteilhaften Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Schlossergehilfe

wird gesucht und dauernd beschäftigt von Heinrich Schulz, Heltau 426. 4770 1

Sie brauchen kein Geld

auszugeben für Inserate, wenn Sie Ihre entbehrlich gewordene Kontrollasse verkaufen wollen. Offertieren Sie dieselbe der National-Registrier-Kassen G. m. b. H. Wien, VII. Siebensterngasse 81. 4745

Eine Partie Papier-Abfälle

abzugeben bei 4783 Carl F. Jickeli Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 82

Favorit-Moden-Album

Preis K 155 postfrei, (Nachnahme viel teurer) in grossartiger Vielseitigkeit soeben erschienen. Favorit-Schnitte, erprobt und gelobt, sind für die Haus-schneiderei die beste Hilfe. Erhältlich bei Eduard Zentner, Wien VIII., Floriansg. Nr. 1, in Hermannstadt bei Karl Engber, Heltauergasse 2. 4586 2

Geschäftslokal

in der Heltauergasse zu mieten gesucht. Anbote unter „500“ an die Verw. d. Blattes. 4766 1

HAUS

Seilergasse Nr. 12 u. Schagunagasse (Mühlgasse) 15, im Flächenausmasse von 543 Quadr.-Klaft, Seilergasse Neubau, preiswert zu verkaufen. Näheres bei Viktor Drossnandt, Heltauerg. 51. 4777 1

Ochsen

zu verkaufen. Adresse in der Verw. dieses Blattes. 4782 1

Städtisches Kino.

Programm für Donnerstag und Freitag den 20. u. 21. Sept.

QUO-VADIS

In 6 Akten.

Ausserdem ein Ergänzungsprogramm.

Sonnabend und Sonntag den 22. u. 23. September

Friedrich Hebbel-Abend! Mutter und Kind

Am 30. September

Der Fall Clemenceaut von Alexander Dumas.

901

# Hutmode-Salon

## Hanna Adleff.

Mit einzig-schönen aparten Modellen von meiner Wintereinkaufsreise aus Wien zurückgekehrt, lade ich die p. t. Damenwelt zu deren Besichtigung freundlichst ein und versichere reellste Bedienung. Reparaturen raschest und schönste Ausführung zugesichert.  
4740 2

Ständig in Hermannstadt wohnhafter Bankbeamter sucht

# WOHNUNG

in der Oberstadt od. in den Villenvierteln, bestehend aus 2-3 Zimmern, Küche, Vorzimmer, Badezimmer etc. per Oktober oder November. Anträge unter „Bankbeamter“ an die Verwalt. d. Blattes rasch erbeten.  
4733 2

# Wohnung

Suche möblierte Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Küche in der Ober- oder Unterstadt. Anträge wollen unter „Möblierte Wohnung 38“ an die Verw. d. Bl. gerichtet werden.  
4705 3

Kleine 4715

# Wohnung

1 bis 2 Zimmer und Küche, möglichst mit Badezimmer, möbliert oder unmöbliert, in der Oberstadt sofort oder später gesucht. Anbote an die Verwaltung d. B.

# Uchtung!

guter, alter 4640

# Tischwein

per Liter 4-40 Kronen, so lange der Vorrat reicht

Kleiner Ring 23.

Ein elektrisches

# Bügel-Eisen

wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Blattes.  
4735

# Möbel

zu verkaufen. Näheres Kleiner Ring Nr. 11, I. Stock.  
4781

# J. Johann KEIL

Hermannstadt, Commissionär d. Kriegsprodukten Akt.-Ges. kauft zu den Höchstpreisen alle SORTEN

# Getreide

in ganzen Waggonladungen und in kleineren Partien ab jeder Eisenbahnstation des ganzen Landes und sucht zum Einkaufe geeignete, verlässliche Vertreter gegen entsprechende Provisionen.  
3805

# Arbeitsmädchen

und 3520

# ein Lehrling

finden Aufnahme bei

# FRANZ NEUZIL

Kleine Erde Nr. 5.

Ein guttragendes

# Zins-Haus

in der Unterstadt, bestehend aus einem Geschäftslokal, 8 Wohnzimmern, 4 Winterküchen, 2 Waschküchen nebst Nebenräumlichkeiten, Hof und Garten, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Verwaltung dieses Blattes.  
4588 4

# Vormerkung

für prima Fogarascher Zwiebeln übernimmt aus Gefälligkeit Samuel Leitner, Antiquar, Großer Ring 7. Dasselbst werden auch Briefmarken, Lose und in Sammlungen, gekauft.  
4714 2

# Ein Flaus

und ein Artillerie-Offizierssäbel ist zu verkaufen. Näheres in der Verw. d. Blattes.  
4726 2

Fünf

# Weinfässer

verschiedener Größe, und eine kleine Weinpresse sind zu verkaufen Poschegasse Nr. 6, I. Stock.  
4732 2

Prima 4734 2

# Transport-Fässer

solange der Vorrat reicht, 600-700 Liter Inhalt, abzugeben Heltau 510.

Wenn Sie von ihren Grosseltern noch (vor 1840) 3737

# Möbel

Porzellan, Zinn, Perser Teppiche, gewebte oder gestickte Teppiche, Perlaschen, kleine Bilder oder irgend anderes haben, ich zahle gute Preise dafür. Dasselbst werden Verstatzamtzettel über Silber- u. Goldgegenstände zu annehmbarem Preise gekauft. Henriette Candrea, Fleischerg. 23, gegenüber d. Hauptpost.

# Kaufe u. verkaufe

getragene Kleider, Wäsche, Schuhe und komme auf Verlangen auch ins Haus, wenn man mir genaue Adresse per Post angibt. R. Halpern, Kleiner Ring Nr. 25  
3905 7

Eine

# Sirmatafel

ein Geschäftspult, und verschiedene andere gebrauchte Möbel zu verkaufen. Sporengasse 9, I. Stock.  
4690 3

Ein

# Schweineestall

zu verkaufen. Turnschulgasse 12. 4691

# Kleemputz- u. Enthülsmaschine

Hofherr-Schranz, fast neu, billig zu verkaufen bei Hans Wagner, Agnethele-Szentagota.  
4716 3

Ein

# Pianino

wird zu mieten gesucht. Anträge an die Verw. d. Blattes.  
4692 3

# Zu verkaufen Artill.-Offiziers-Waffenrock

neu, und ein Paar Lack-Reitstiefel gut erhalten. Zu besichtigen von 8-10 Uhr vormittags und 3-4 Uhr nachm., Wintergasse 15, I. St.  
4701 3

# Photographin

tüchtig in Negativ- und Positiv-Retouchen, sowohl in anderen Arbeiten als auch in Aufnahmen bewandert, sucht dauernde Stellung in gutem Atelier mit Familienanschluss, Siebenbürgen bevorzugt. Angebote an die Verwaltung d. Blattes.  
4720 2

# Kaufe

alte Kleider, Wäsche, Schuhe, Möbel und allerlei Trödler-Artikel. Auf Verlangen gehe ich auch ins Haus. G. Pollak, Burgergasse 3.  
3710 29

# Ein Pferd

Wagengeschirr und Schlitten zu verkaufen, Grabengasse Nr. 14  
4718 3

Gebe dem p. t. Publikum bekannt, dass ich eine 4707 2

# Tischler-Werkstätte

eröffnet habe, woselbst ich alle in mein Fach schlagende Arbeiten sowie Reparaturen übernehme. Um geneigten Zuspruch bittet Georg Wölfkes, Tischlermeister, Laternengasse 18, rückwärts im Hof.

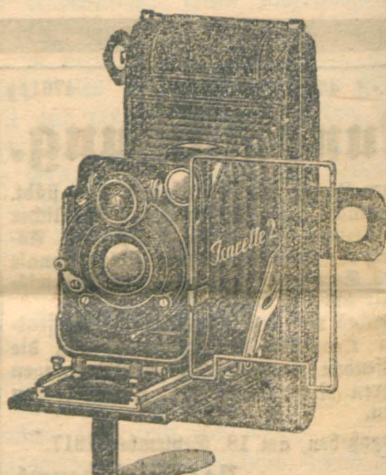
# Foto-Apparate

und

# Bedarfsartikel

# Foto-Haus R. Kunte

Hermannstadt (Ungarn) Grosser Ring Nr. 19  
375



# Ein neuer Wegweiser für Kranke!

Ich habe eine Schrift verfasst, um darin den Millionen Leidenden den einzig möglichen Weg des Heiles zu zeigen. Dieser Wegweiser kostet keinen Heller und wird Jedem, der sich krank, unpässlich, schwach und verzagt fühlt, umsonst zugeschickt. Meine Schrift ist das Resultat 50-jährigen Denkens und Studiums, sie enthält die Summe reicher, praktischer Erfahrungen und viele Beweise hervorragender Männer der Wissenschaft.



Wer sich retten will,

der befolge meine Lehre, welche schon vielen Tausenden geholfen hat. Sei es, dass die Krankheit durch Sorge, Kummer, Ueberanstrengung entstanden, sei es, dass das Leiden durch 4742

# Leichtsinn und Unmässigkeit

verursacht ist, allen bedrückten, arbeits- und willensschwachen Menschen zeige ich den natürlichen Weg zur Befreiung von schattlichen und Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Unlust zur Arbeit, körperlicher und geistiger Schwäche, Gliederreissen, Kopfschmerzen, Verdauungs- und Magenstörungen und vielen anderen Leiden. Schreiben Sie noch heute eine Karte und verlangen Sie gratis u. franko meinen Wegweiser! Adressieren Sie die Karte an die Adr.:

E. Pasternack, Berlin, N. O., Michaelkirchpl. 13, Abt. 563.